

Die Rhetorik der deutschen Gegenwart:

„WIR“ (wer auch immer das ist) heißen Flüchtlinge willkommen.

Wir schaffen das.

Wir sind irgendwie großzügig. Vielleicht zu großzügig, das gute Deutschland.

WAS FÜR EINE VERLOGENE DEBATTE

Zu ihr gehört mittlerweile immer das Paradox, dass das Asylrecht reduziert werden müsse, um es zu schützen. Und die Selektion:

„Diejenigen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen“ vs. „Wirtschaftsflüchtlinge“ also: wahre/falsche Flüchtlinge.

Auf die angeblich falschen wird eingedroschen,
und so getan, als sei klar, wer denn unberechtigt herkommt

Dabei ist allein schon die Trennung von Verfolgung und wirtschaftlichen Fluchtgründen unsinnig

Nur: es sind niemals „deren“ private wirtschaftliche Gründe, sondern die Fluchtgründe liegen immer in „UNSERER“ Wirtschaft:

Denn unsere Wirtschaft hat die Form des Kapitalismus. Und er funktioniert nach einer Globalen wirtschaftlichen Logik

Erstmal kurz zu den sog. „wahren“ Flüchtlingen

Das sind die Kriegsflüchtlinge. KeinE PolitikerIn braucht sich damit zu schmücken, dass er / sie bereit ist, Kriegsflüchtlinge aufzunehmen. Denn das steht sogar im Programm von Pegida. Mit der Realität sieht es allerdings anders aus; kaum dass wirklich mal viele kommen, wird schon gezweifelt, ob das Boot nicht doch voll ist. Aber das nur nebenbei.

Deutschland und Europa tragen die Mitverantwortung an vielen Kriegen, direkt oder indirekt, wenn die Bundeswehr im Kosovo ihren ersten Kampfeinsatz nach dem 2. Weltkrieg hat, wenn Verkehrsminister Ramsauer noch mit einem Besuch Wirtschaftsbeziehungen mit Assad pflegt, während schon die Proteste losgehen, wenn deutsche Waffenexporte „unsere“ Wirtschaft stärken und überall auf der Welt Menschen töten und viele Tausende in die Flucht treiben, die niemals nach Deutschland gelangen können, um nur drei Beispiele zu nennen.

Noch unsichtbarer sind Kriege und gewaltsame Konflikte um Ressourcen, die für die Produktion unserer Konsumgüter verwendet werden. Güter, die uns in der Werbung als unverzichtbar dargestellt werden, die wir manchmal brauchen, manchmal nicht, aber die v.a. der Kapitalismus braucht, um sich selbst am Laufen zu halten. Z.B. seltene Erden für Handys, Uran für Energie und wieder: Waffen, z.B. Erdöl. Daran lässt sich viel Geld verdienen, und die Frage, wer das Geld verdient, wird auch mit Waffen ausgetragen. Das heißt: Unser Überfluss produziert auch unmittelbare Gewalt. Das deutsche Wirtschaftswachstum, die schwarzen Zahlen im Bundeshaushalt ruhen auch auf den Schultern der Opfer von Krieg, mafiöser Gewalt, Diktaturen

Längst nicht alle, die davor fliehen, werden hier als „wahre Flüchtlinge“ anerkannt.

Aber kommen wir noch zu denen, die ganz klar als „Wirtschaftsflüchtlinge“ abgetan werden.

Wenn sie vor Armut fliehen, fliehen auch sie vor der notwendigen Kehrseite des Wachstums in den reichen Ländern, auch des deutschen Wohlstands

Im globalen Kapitalismus sind Arm und Reich nicht mehr nur auf die Fabrikbesitzer in der Villa und die Armen in den Arbeitervierteln derselben Stadt verteilt. Sie sind auch über den Globus verteilt, und das ist schon sehr lange so. Aber bis vor kurzem schien es recht einfach zu sein, diese Armen in anderen Teilen der Welt einfach auszublenden. Sie waren ja weit weg. Aber wenn sie in die Festung Europa kommen, machen sie Angst, wie die Bevölkerung von Paris beim Sturm auf die Bastille in der Französischen Revolution.

Sie fliehen nicht vor Armut, weil Armut ihre schlechte Angewohnheit ist. Sie fliehen vor Armut, weil sie ihre eigenen Agrarprodukte nicht mehr verkaufen können, weil die subventionierten Billigexporte aus Europa oder Amerika die Preise verdorben haben. Sie können sich nicht gegen die Importe wehren, weil Freihandelsabkommen dies verhindern. Wir empören uns vielleicht über TTIP, in anderen Regionen der Welt sind solche Abkommen längst Realität. Schwimmende Fischfabriken fangen ihnen die Fische weg. In Europa wird über das Ende der klassischen Fabrikarbeit geredet, so als würden alle nur noch im Büro sitzen, aber die harte Arbeit, die Fabrikarbeit, es gibt sie noch immer, nur zu großen Teilen woanders: in den Stahlwerken und Textilfabriken, den Kohleminen und Plantagen der sogenannten zweiten und dritten Welt. Und diese Arbeit ist nicht dazu da, ein gutes Leben zu ermöglichen, sie tötet. Zurück bleiben zerstörte Landschaften, vom Mehrwert haben die ArbeiterInnen natürlich nichts. Die Verschwendung fossiler Rohstoffe für Produktion, Transport, Infrastruktur trägt dann wieder zur Zerstörung des Klimas bei. Stürme und Hochwasser zerstören Städte, Hitze und Dürre erzeugen Hungerkatastrophen.

Auch wer davor flieht, ist ein Armutsflüchtling. Ein Wirtschaftsflüchtling. Ein falscher Flüchtling, heißt es dann. Einer, der lieber helfen sollte, „sein“ Land aufzubauen.

Ja, wie denn, unter diesen Bedingungen?

Einer, sagen sie, der nur kommt, weil er es ein bisschen besser haben will. Haha, ein bisschen besser hätten wir es doch alle gern. Deswegen muss man doch nicht ZU UNS, NACH DEUTSCHLAND kommen.

Und selbst wenn Leute kämen, die noch nicht direkt am Verhungern sind. Selbst wenn Menschen kämen, um mehr zu essen zu haben. Vielleicht ein Auto. Um im Supermarkt zwischen 50 Sorten Schokolade aussuchen zu können. Und vor allem: Um etwas mehr zu verdienen, um einen besseren Job zu haben, um ihre „Aufstiegschancen“ zu verbessern.

Dann täten sie doch nur genau das, was der Kapitalismus heute befiehlt! Wenn Lieselotte Meyer versucht, ihren Bekannten klarzumachen, warum sie mit einem schlecht bezahlten kleinen Job in ihrer einsamen Heimatdorf bleibt, wo es doch in anderen Städten so viel Arbeit gäbe, dann erntet sie nur Kopfschütteln. Und ungebetene Stellenangebote. Und Verachtung: Wie provinziell, wie unflexibel. Wenn sie gar versucht, das Jobcenter zu überzeugen, dass sie wegen einer Arbeitsstelle keinesfalls wegziehen will, dann hagelt es irgendwann Sanktionen. Wenn dagegen ein nichtsahnender Abiturient ein Jahr „Auslandserfahrung“ in Peru oder den USA sammelt, ist die Bewunderung groß. Und es nützt seinen „Karrierechancen“. Gut gemacht! Dass er später Nachbarn, Freunde, Familie, seine ganze vertraute Umgebung links liegen lassen wird, wenn seine Firma ihm eine neue Aufgabe am anderen Ende der Bundesrepublik oder des Globus anbietet, ist selbstverständlich. Wie sollte er diese Chance ausschlagen!

Aber das gilt nur für uns. Wenn ein Gleichaltriger aus Marokko sich das denkt, dann ist er ein Wirtschaftsflüchtling. Der rücksichtslos auf dem Mittelmeer sein Leben riskiert. Auch, wenn er vielleicht gleichzeitig noch hofft, seiner Mutter die Herzoperation finanzieren zu können. Und Polizeiwillkür zu entkommen.

Nicht zufällig sind die Stimmen aus der Wirtschaft viel positiver gegenüber dem Thema Migration. Der Überfluss an Arbeitskräften gibt Unternehmen die Möglichkeit, Löhne zu senken und sich herauszupicken, wen sie wollen. Das können mal die einen, mal die anderen sein, je nach

Konjunktur. MigrantInnen kann man da ausnutzen, und wieder hinausschmeißen, wenn man sie nicht mehr braucht.

Doch auch wenn das erst mal human wirkt, weil Menschen die Chance bekommen, zu bleiben: Diese Logik ist menschenverachtend. Sie nutzt die Not derer, die woanders nicht bleiben können. Und vor allem: wo ausgewählt und gesiebt wird, gibt es immer Verlierer.

Das fängt schon dabei an, wer es überhaupt schafft, zu kommen. "Asylsuchende sind meist eine positive Auslese der Tüchtigen" sagte kürzlich der Leiter des Freiburger Fraunhofer Instituts für Solare Energiesysteme, Eicke Weber. Die Badische Zeitung fand das überraschend. Doch er dürfte nur ausgesprochen haben, was viele PersonalchefInnen denken. Tatsächlich ist für diejenigen, die krank, schwach, alt sind, die Festung Europa meist unerreichbar. Sie können nur hoffen, von ihren jüngeren, stärkeren Angehörigen, die fliehen, ein wenig unterstützt zu werden – oft um den Preis, dass diese wiederum, mitten in Europa, sich jeden Bissen vom Mund absparen.

Aber... es gibt eine Region, von der doch auch die Armen, die Kranken, die Schwachen in größeren Zahlen kommen können. Das sind die Länder, die nahe liegen, die eigentlich zu Europa gehören. Von dort kommen die osteuropäischen sog. „Wirtschaftsflüchtlinge“. Und ist es ein Zufall, dass sie ganz besonders verhasst sind?

Ob EU-MigrantInnen aus Rumänien und Bulgarien vor zwei Jahren oder die „Westbalkanflüchtlinge“ zur Zeit, auf sie wird mit Vorliebe eingedroschen. Sie sind die Wirtschaftsflüchtlinge par excellence im ignorant-brutalen deutschen Vorurteil. Bei ihnen kulminiert vieles von den Absurditäten, die ich jetzt genannt habe.

Von den Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien sind viele Angehörige von Roma-Minderheiten. Sie sind die Minderheit, auf denen der ganze stereotype Hass auf Arme lastet. Im Dritten Reich wurden sie in der Kategorie der „Asozialen“ und Arbeitsscheuen verfolgt. Noch immer sind sie von Hass und Gewalt bedroht, überall. Sie leiden als Minderheit ohne Territorium noch immer unter den Folgen der nationalistischen Jugoslawienkriege, die der Westen mitunterstützt hat. Sie sind die letzten, die Arbeit finden, nachdem internationale Spardiktate die Privatisierung und Zerstörung der lokalen Industrie erzwungen hat. Sie wohnen in Slums, sie sammeln Müll, sie sind oft chronisch krank und ihre Lebenserwartung ist viel niedriger als die der Mehrheitsbevölkerung.

Aber sie sind die, denen hier keinerlei „Bleiberechtschancen“ eingeräumt werden. „Chancen“, ein Wort aus der kapitalistischen Welt der Konkurrenz, in der es keine absoluten, unverhandelbaren sozialen Ansprüche gibt.

Sie gehören zu den HauptverliererInnen der aktuellen Asylrechtsverschärfung, die gestern im Bundesrat beschlossen wurde, und auch der letzten Verschärfungen im Sommer und vor einem Jahr. Sie sollen in Massenunterkünften bleiben bis zu ihrer Abschiebung. Sie sollen künftig nur ein Bleiberecht bekommen, wenn sie schon aus ihren Herkunftsstaaten heraus einen Arbeitsvertrag in Deutschland abschließen konnten. Eine fast unmögliche Aufgabe, die sie ausbeuterischen ArbeitsvermittlerInnen in die Arme treibt. Aber nur ihre Arbeitskraft zählt, ihr Leben, ihre Menschenwürde zählt nichts. Sie dürften kommen, aber nur als genau die Arbeitskräfte, die gewünscht werden.

Kurz: Der Kapitalismus vertreibt Menschen und zieht sie an sich, wo er sie braucht, er verlangt Mobilität und Flexibilität. In unserem reichen Land empfinden wir das vielleicht manchmal noch als angenehm, als Statussymbol, und entwickeln daher einen ignoranten Hass auf diejenigen, die global noch viel mobiler zu sein scheinen als wir: Die Flüchtlinge. Wir verkennen den Zwang, dem sie unterliegen, und dem – bisher noch viel milder – auch wir unterliegen.

Wenn die Zustände in unserer Gesellschaft und in der Welt unerträglich sind, dann ist es grundfalsch, damit anzusetzen, ausgerechnet betroffene *Menschen* zu bekämpfen.

Statt dessen gilt es, die menschenverachtende Logik in diesem System zu erkennen und dieses gemeinsam zu bekämpfen.

**Fluchtursachen bekämpfen und Bleiberecht verteidigen, das muss Hand in Hand gehen.
Wer vom Kapitalismus nicht reden will, soll auch von der „Flüchtlingskrise“ schweigen!
Wer bleiben will, soll bleiben!**